

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Insetate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insetationspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger v. d. R.

No. 95.

Donnerstag, den 13. August

1896.

Bekanntmachung,

die diesjährigen Truppenübungen betreffend.

Die diesjährigen Truppenübungen im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft Meissen werden voraussichtlich wie folgt stattfinden:

von der 1. und 3. Abtheilung des Königl. 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12

Erzgerieren vom 17. bis mit 22. August in dem von den Dörfern Zehren, Klappendorf, Jbanitz, Krepta, Graupzig und Kaisitz umschlossenen Gelände,

von der Königl. 1. Infanterie-Brigade Nr. 45

Brigade-Manöver vom 24. bis mit 26. August in dem von den Dörfern Meissen, Wölkisch, Reitzsch b. L., Berntitz, Churschütz, Graupzig, Kaisitz und Ober-Jahna umschlossenen Gelände,

von der Königl. 2. Infanterie-Brigade Nr. 46

Brigade-Erzgerieren vom 17. bis mit 22. August in dem von den Dörfern Wilsdruff, Helbigsdorf, Limbach, Schmiedewalde und Lohgen umschlossenen Gelände und Brigade-Manöver vom 24. bis mit 26. August in dem von den Dörfern Wilsdruff, Helbigsdorf, Hirschfeld, Barnitz, Eöthain, Burkhardtswalde, und Sora umschlossenen Gelände,

von der Königl. 6. Infanterie-Brigade Nr. 64

Manöver am 25. und 26. August in dem von den Dörfern Bohnitzsch, Gröbern, Oberau, Gohlis, Marschan, Jessen und Naundorfel umschlossenen Gelände,

von der Königl. 1. Division Nr. 23

Manöver vom 28. bis 31. August in dem von den Dörfern Denschütz, Wauden, Eulitz, Kauflich, Gohla, Heynitz, Euga, Eöthain, Mehren, Mohlis, Schieritz, Scheititz und Lommagich umschlossenen Gelände, sowie endlich

von der Königl. 3. Division Nr. 32

Manöver am 28. August bei Großdobritz.

Indem Solches hierdurch bekannt gemacht wird, werden die betreffenden Grundstücksbesitzer aufgefordert, ihre Feldstücke, insoweit dies noch nicht geschehen sein sollte, sowie als möglich noch vor dem Beginne der Übungen abzumähen.

Auch werden die beteiligten Besitzer darauf hingewiesen, daß **Flurbeschädigungen**, welche nicht durch die Truppenübungen selbst, sondern auf andere Weise, insbesondere durch Zuschauer, sowie dadurch entstanden sind, daß das rechtzeitig Abernten unterlassen worden ist, **keinen Anspruch auf Vergütung** begründen. Ebenfalls können Arbeiten und Aufwendungen, von welchen die Beteiligten wissen konnten, daß sie durch die Truppenübungen der nächsten Tage wieder zerstört werden müßten, einen Anspruch auf Vergütung bzw. Schadloshaltung nicht begründen.

Wertvolle Feldstücke (Kaps, Meerrettich, Kraut, Runkeln, Flachs, Ruderriiben, Karben, Holzpflanzungen) sind mit weithin sichtbaren Strohweiden oder Warnungstafeln (nicht mit Fahnen) zu umstellen, als Zeichen, daß dieselben von den Truppen nicht betreten werden sollen. Diese Markierung hat sich jedoch nur auf **wirklich werthvolle** Feldstücke zu erstrecken.

Zur Verhütung von Unglücksfällen sind Steinbrüche, Lehme-, Kies-, Sandgruben, tief liegende Teiche und ähnliche Geländehindernisse durch Anzäunen mit Strohseilen kenntlich zu machen, und Pflüge, Eggen, Walzen u. s. w. während der Wandertage von den Feldern wegzunehmen und in Gehöften aufzuheben.

Schließlich wird noch das **Publikum vor dem Betreten der Felder, Wiesen und Gärten** unter Hinweis auf die diesfalls in § 368 Punkt 9 des Reichsstrafgesetzbuchs angedrohten Strafen mit dem Bemerkten verwahrt, daß jeder Zuwiderhandelnde sich der Wegweisung und bez. der Arretur Seiten der kommandirten Gendarmarie zu gewärtigen hat und daß den zur Wahrnehmung des Polizeidienstes beauftragten, durch Ringtragen aus weissem Metalle kenntlichen Kavalleriepatrouillen alle Befugnisse eines Gendarmen zustehen.

Meissen, am 8. August 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. Meusel.

Bekanntmachung,

die Einziehung des inuengenannten Fußweges betreffend.

Es ist beantragt worden, den von Wilsdruff nach Niedergrumbach führenden Fußweg, den sogenannten Grumbacher Kirchweg, einzuziehen.

Gemäß § 14 Absatz 3 des Wegegesetzes vom 12. Januar 1870 wird dieses Vorhaben mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß etwaige Widersprüche dagegen binnen 3 Wochen unter gehöriger Begründung hier anzubringen sind.

Meissen, am 4. August 1896.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. Meusel, Regierungsassessor.

Tagesgeschichte.

Wer in der Wahl seiner Vergangenheit nicht vorfichtig gewesen ist, sucht sie der allgemeinen Beobachtung zu entziehen und den Verwandten, wenn es irgend angeht, zu verleugnen. In solcher Weise benimmt sich auch unsere Sozialdemokratie, sogar der Blutsverwandtschaft gegenüber: sie verleugnet hartnäckig den Bruder Anarchist. Mit dieser Art Anarchistenboykott hat der „Vorwärts“ jetzt nach dem Londoner Sozialistenkongress wieder seine liebe Lust. Dabei ist das sozialdemokratische Blatt auf den Gedanken gekommen, seinen Lesern eine besonders kräftige Bezeichnung zu bieten, indem es den Anarchismus schamlos als Verbündeten des Kapitalismus hinstellt. In dem sozialdemokratischen Centralorgan heißt es nämlich: „Die organisierte Arbeiterpartei aller Länder ist nachgerade zu der Erkenntnis gelangt, daß Sozialismus und Anarchismus sich einander anschließen, und daß der Anarchismus, wenn sich einern, revolutionär zu sein, nur eine verzerrte Abwägung des kapitalistischen Gesellschaftssystems ist.“ — Ein sozialdemokratischer Redakteur kann ja an die Leichtgläubigkeit und an die Wamsucht seiner Leser große Anwartschaften stellen; vielleicht finden sich auch für diesen sozialdemokratischen Kfas Gläubige, aber mit geschichtlichen und logischen Gründen kann die Sozialdemokratie dabei nicht aufwarten. Es ist eine grobe Geschichtsfälschung, zu behaupten, der Anarchismus habe mit dem Wesen des

Kapitals irgend welche Verührung. Als der Gedanke des Anarchismus zum ersten Male in der jüngeren sozialen Geschichte populär aufstach, da geschah es in scharf abgrenzender Weise mit dem Worte des Franzosen Proudhon: „Das Kapital (Eigenthum) ist Diebstahl!“ In dieser Grundanschauung sind sich Sozialdemokratie und Anarchismus vollkommen einig; sie bekämpfen die gegenwärtige Gesellschaftsordnung in erster Linie ihrer Eigenthumsbegriffe wegen. Nur über die Wege zum Ziel und über die weitere Entwicklung sind sich die dem Kapitale feindlichen Zwillingen nicht einig. Der Anarchismus möchte mit Gewalt das Kapital und die damit verbundene Ordnung stürzen. Auch die Sozialdemokratie hat sich früher zu dem Grundsatze bekannt, daß große Umwälzungen nicht am grünen Tische, sondern im Kampfe auf der Straße, also im Bürgerkriege, errungen werden. Seit einiger Zeit aber reden die sozialdemokratischen Führer ihren Massen vor es bedürfe nur der politischen Organisation der Arbeiter, um den Zerdrückungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft zu beschleunigen. Weiter wissen die Anarchisten genau, daß der sozialdemokratische „Zukunftsstaat“ zu gunsten einiger Führer für alle anderen Leute ein Zuchthauslerdasein, das denkbar schlimmste Sklaventhum von Leib und Seele, mit sich bringen müßte. Darum erklären die Anarchisten schon jetzt, daß sie nach dem Zusammenbruch der heutigen Gesellschaftsordnung keinen Herrn, und wäre er der berechtigte

„Genosse“, anerkennen würden. Diese Gegenseite aber können niemals vergessen machen, daß die Zwillingenbrüder von demselben Punkte ausgegangen sind und zunächst auch dasselbe Ziel erreichen wollten. Daß die Anarchisten die Sozialdemokraten eine träge, reaktionäre Gesellschaft schelten, und diese sich damit revanchiren, daß sie den Anarchismus als eine Abspiegelung des Kapitalismus hinstellen, verschlägt nichts. Die geringe Befriedigung mit unangenehmer Verwandten schafft die Blutsbeziehung nicht aus der Welt. Brüder bleiben Sozialdemokratie und Anarchismus, nur mit dem Unterschiede, daß die Anarchisten sich nun auch einmal zur Tafel niederlegen möchten, während die sozialdemokratischen Führer den Leuten gleich sind, die unwillig werden, daß man sie dabei sieht, wenn sie etwas Gutes in Ruhe schmausen möchten.

Görlitz, 10. August. Anlässlich des Kaisermanövers werden außer dem Kaiser und der Kaiserin, dem Könige von Sachsen, dem Prinzregenten von Braunschweig, dem Prinzen Georg von Sachsen, den Prinzen Ludwig und Rupprecht von Bayern und dem Herzoge Nikolaus von Württemberg noch folgende Fürstlichkeiten hier erwartet: Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht von Hohenzollern, die beiden ältesten Söhne des Prinzen Albrecht, Prinz Leopold von Bayern, Prinz Viktor von Italien und Prinz Albert von Belgien. Seit gestern Mittag 2 Uhr weilt Herr Geheimrer Ober-

hofrath Artelt mit einem Beamten des Hofmarschallamts hier, um die für die zu erwartenden hohen Gäste unseres Kaisers zur Verfügung gestellten Wohnungen zu besichtigen.

Folgende fremdherrlichen Offiziere und Militärbevollmächtigte werden an den diesjährigen Kaisermandöver teilnehmen: Chile: General Martinez, Frankreich: Oberstleutnant von Foucaud, Großbritannien: Oberstleutnant Grierfon, Japan: Oberstleutnant Tamura, Italien: Oberst Brudente, Oesterreich-Ungarn: Major Prinz Schönburg, Rumänien: Major Averescu, Rußland: Oberstleutnant Prinz Gugaletschew, Schweden: Hauptmann Aukstam, Siam: Hauptmann Yuang Salooth, Türkei: Oberst Samy Ban, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika: Hauptmann Evans; ferner Bayern: Generalmajor Freiherr Reichlin von Meldegg, Sachsen: Oberstleutnant Graf Wighum von Eckstädt und Württemberg: Generalmajor Freiherr von Water.

Zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten kam es in einer von den letzteren kürzlich einberufenen Versammlung in Berlin im Louisenstädtischen Konzerthause zu heftigen Ausbrüchen. Der Expedient Spohr vom „Sozialist“ griff den „Vorwärts“ wegen seiner Berichterstattung über den Londoner Kongress an und erklärte: Die Macht der herrschsüchtigen Sozialdemokratie müsse mit allen Mitteln gebrochen werden. Die Regierung habe von den jetzigen konservativen Sozialdemokraten nichts mehr zu fürchten. Die Arbeiterführer suchten in allen gewerkschaftlichen Kämpfen zum Nachtheile der Beteiligten das Interesse der politischen Partei zuerst wahrzunehmen. Als Beweis führte er den Konfektions- und Bergarbeiterausstand an, wofür die reiche Partei kein Geld übrig gehabt habe, trotzdem sie die Lieberschüsse stets in ihre Taschen steckte. Der Anarchist Wiensenthal griff Liebknecht an, dem man es zu verdanken habe, daß die Anarchisten vom Kongress ausgeschlossen seien. Dies sei ein Schurkenstreich des konservativen Liebknecht, dessen Haltung durch das Alter beeinflusst werde. Als dann Krabnick beweisen wollte, daß sich die Sozialdemokratie in der Praxis immer mehr von ihren Theorien entferne, und Köhn meinte, die jetzigen Arbeiterführer sähen bereits eine neue ihre Stellung bedrohende Bewegung, die sie gern im Keime ersticken möchten, ging der Lärm an. Ein Sozialdemokrat warf den Anarchisten vor, sie hätten sich nicht wie Menschen benommen und hätten auf die Bezeichnung „Arbeiter“ keinen Anspruch, worauf ihm entgegnet wird, daß Singer, Liebknecht und Marx Ausbeuter und keine Arbeiter gewesen wären. Wiese behauptet, Liebknecht hätten wissenschaftlich gelogen, und er könne sie als sittenrein nicht anerkennen. Die Versammlung endete damit, daß man eine Wiederholung der wüsten Szenen in Aussicht stellte.

Fasel, 11. August. Infolge eines Wolkenbruchs war gestern Abend die Linie der Centralbahn bei Tiefal unterbrochen. Abends 9 Uhr entgleiste der Zug Nr. 109 an der beschädigten Stelle. Ein Bahnwärter wurde getödtet, die Passagiere blieben unverfehrt. Eine große Zahl Arbeiter ist mit Material mittelst Strazug nach der Unfallstelle abgegangen. Im Laufe des heutigen Tages wird wahrscheinlich ein Geleise wieder frei werden.

Wie vom deutschen Komitee, sind auch von dem Pariser und Londoner Komitee die Finanzverhandlungen mit Griechenland abgebrochen worden oder stehen doch vor dem Abbruch, weil die von der griechischen Regierung auf die Vorschläge der Gläubigerauschnisse gemachten Gegenworschläge unannehmbar erscheinen. Das Verhalten der griechischen Regierung, der gerade jetzt an den Sympathien der europäischen Mächte gelegen sein müßte, ist schwer verständlich. Sie hatte ihren Gesandten in Paris, Deljannis, zu den Verhandlungen mit den Gläubigerauschnissen bevollmächtigt. Die Vorschläge der Gläubigerauschnisse waren das Ergebnis, das aus den Verhandlungen mit diesem hervorgegangen war. Die Gläubiger darften daher um so eher auf die Annahme ihrer Vorschläge in Athen hoffen, da sie annehmen mußten, daß Herr Deljannis von den wahren Absichten der griechischen Regierung unterrichtet war. Die Gläubigerauschnisse verlangten im Hinblick auf die traurige Finanzlage Griechenlands nichts weiter, als die Fortzahlung der bisher provisorisch gewährten 30 v. H. der Zinsen und als Sicherheit hierfür eine Mitwirkung in der Finanzverwaltung. Auch diese bescheidenen Forderungen hat die griechische Regierung abgelehnt und dadurch bekundet, daß sie zu einer gütlichen Vereinbarung überhaupt nicht bereit ist, denn die Erfüllung dieser Wünsche hätte die Finanzlage Griechenlands sehr wohl gestärkt. So sehr dies im Interesse der schwer geschädigten deutschen und sonstigen Staatsgläubiger Griechenlands zu bedauern ist, so wenig Hoffnung ist vorhanden, daß die Mächte mehr als das Schwergewicht diplomatischer Verhandlungen für die Gläubiger in die Waagschale werfen. Einen äußeren Zwang dürfte weder die deutsche noch die französische oder englische Regierung auszuüben bereit sein. Wie das „B. Z.“ hört, ist der griechische Gesandte in Berlin, Herr Nhangabé, der gegenwärtig in Bukarest weil, wo er gleichfalls beglaubigt ist, von dort nach Athen zum Könige berufen worden. Wie verlautet, wird es sich bei diesen Besprechungen in erster Reihe um die Angelegenheit der auswärtigen Gläubiger Griechenlands handeln.

Zu dem „Figaro“-Artikel, der mittheilte, daß eine Anzahl holländischer Politiker entschlossen sei, sich einer Ehe der Königin mit einem deutschen Prinzen hartnäckig zu widersetzen, da eine solche Ehe Holland in Gefahr bringe, bemerkt das „Handelsblatt“, daß das Citiren des deutschen Gesandtes jetzt keinem Holländer mehr Zurück einflößt. „Deutschland gab nie Grund zu Mißtrauen und die unzweideutigen Erklärungen seines Fürsten und, vermittels der Presse, seines Volkes sind stets durch eine streng lokale Haltung bestätigt worden. Wir haben einen guten und herzlichen Nachbar.“

Der „Post. Ztg.“ wird aus Paris berichtet: Die Zarenreise wird von Publikum und Presse fortgesetzt lebenshaftlich erörtert. „Figaro“ plant ein Geschenk der französischen Presse an die Kaiserin und er selbst will der Kaiserin eine Wege für den erwarteten Sprößling widmen. „Gaulois“ hegt schwere Befürchtungen darüber, ob man dem Zaren auch genug schöne Pferde stellen können?

Man sei in Rußland in dieser Hinsicht an das Beste gewöhnt und die Regierung dürfe keine Zeit verlieren und keine Anstrengung scheuen, um mit ihren Gespannen Ehre einzulegen. „Matin“ veranstaltet eine Umfrage, ob der Staat auch genug prachtvolle Möbel besitze, um die Zaren gemächer im Anai d'Orsay-Palast, der endgültig zu seiner Residenz bestimmt ist, würdig auszustatten. Und so geht es durch die ganze Presse.

Paris, 10. August. Die „Agence Havas“ wiederholt das neulich gemeldete Gerücht, betreffend eine Zusammenkunft des Präsidenten Faure mit Kaiser Wilhelm in Osborne, und behauptet, der Prinz von Wales habe Faure bei seinem letzten Hiersein eine entsprechende Einladung überbracht. Faure habe sich die Antwort vorbehalten. Die Zusammenkunft soll angeblich der Vorläufer zu dem Besuch der Weltausstellung 1900 durch Kaiser Wilhelm sein. — Man wird gut thun, diese phantastisch klingende Meldung der „Agence Havas“ mit aller Vorsicht aufzunehmen.

Die „Times“ meinen, es sei leicht, dem Besuche des Kaisers von Rußland in Paris mehr Bedeutung beizumessen, als ihm zukommt. Die vorangehenden Besuche des Kaisers Nikolaus in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und England beweisen, daß seine Anwesenheit in Paris mit seiner Freundschaftspolitik gegenüber den übrigen Mächten im Einklange stehe. Der Gedanke an die Anwesenheit des Zaren in Breslau sollte genügen, um die Franzosen abzuhalten, übertriebene Hoffnungen an seinen Besuch in Paris zu knüpfen.

Das russische Kaiserpaar trifft endgültig am 27. August in Wien ein und verbleibt daselbst zwei Tage. In Begleitung der höchsten Herrschaften befindet sich auch der Minister des Auswärtigen, Fürst Lobanow. Dem Vernehmen nach kehrt das russische Kaiserpaar von Wien direkt nach Petersburg zurück und begiebt sich von dort Anfang September nach Breslau.

London, 11. August. Der britische Konsul in Kreta berichtet, bewaffnete Mohanedaner hätten das Kloster Saint Johann zu Anapollis-Bediada in der Nähe von Gerakleion angegriffen, 29 Männer, Frauen und Kinder seien getödtet und andere verletzt worden. Das Kloster und vier Kirchen wurden zerstört, Vieh und Schafe seien geraubt worden. Vom griechischen Konsul in Kreta sei ein Bericht eingelaufen, wonach ein Priester verbrannt worden sei. Diese Nachricht sei jedoch noch nicht durch den britischen Konsul bestätigt worden.

Tunis, 11. August. Die Polizei entdeckte hier eine Falschmünzerei und beschlagnahmte 6 Millionen Banknoten. Im Druck befand sich noch eine Million. Die Fälschungen waren so täuschend, daß sogar Bankbeamte die Noten vielfach angenommen hatten.

Kairo, 11. August. Am Sonntag und Montag kamen in ganz Aegypten 268 Erkrankungen und 322 Todesfälle an Cholera vor. Seit Ausbruch der Cholera sind 16866 Personen erkrankt und 13366 gestorben. Es wird gemeldet, in Dngola sei eine Krankheit ausgebrochen, welche schnell tödtlich verlaufe. Es sei jedoch ungewiß, ob die Krankheit die Cholera sei.

New-Orleans, 10. August. In Bahville drang ein Haufe in das Gefängniß, in welchem sich 5 des Nordes angeklagte Italiener in Haft befanden, ein, führte dieselben aus dem Gefängniß und lynchte sie.

New-York, 10. August. Im ganzen Lande herrschte gestern eine furchtbare Hitze; 70 Personen sind in New-York und Umgegend dem Sonnenstich und dem Hitzschlag erlegen. Viele Todesfälle aus denselben Ursachen werden aus anderen Theilen des Landes gemeldet.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Gelegentlich der Anwesenheit des Militärs in unserer Stadt findet nächsten Sonntag, den 16. d. M., im Garten des Herrn Hoteliers Siegel großes Militär-Konzert von der Kapelle des Königl. 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 statt. Das „Wegener Tageblatt“ vom 23. Juli d. J. berichtet über diese Kapelle wie folgt: Die Kapelle des Königl. 3. Inf.-Reg. Nr. 102, welche gestern im Schießgarten konzertierte, darf unbedingt den besten Militärcapellen, welche im Laufe der letzten Jahre hier aufgetreten sind, beizählt werden. Herr Kapellmeister Berger ist augenscheinlich ein tüchtiger Musiker, der auch bei größeren und werthvolleren Kompositionen den Geist des Musikpädagogen zu erfassen und sich darüber eine selbstständige und begründete, in Einzelheiten von der Auffassung anderer Musiker abweichende Ansicht zu bilden vermag, ferner ein gewandter und schneidiger Dirigent, der seine Kapelle vortrefflich zusammenhält und ihr seine Auffassung klar und scharf übermitteln kann; er versteht ferner, interessante Programme zusammenzustellen und in ihnen jeder Richtung und jedem Geschmacks Rechnung zu tragen. Die Musiker, namentlich die Posaunisten, Trompeter, Klarinettenisten und Hornisten besitzen guten Ton und tüchtige Fertigkeit, sie sind vortrefflich eingepflegt und folgen dem Taktstok sehr exakt. Auch recht tüchtige Solokräfte besitzt, wie n. A. in der originellen Schlussnummer, dem „Carneval in Venedig“, hervortrat, die Kapelle. Ganz besonders Gutes in Ansehung Ton und Technik leistete der Posaunist Herr Neemann, welcher die Fuchs'sche Fontäne über „Weber's letzten Gedanken“ sehr genandt und lebendig, die „Post im Walde“ (mit Männerquartett) sehr weich und innig klang; auch das Hornquartett ist vorzüglich. Von den größeren Pöcken gefielen und besonders die Duverturen aus „Tannhäuser“ und „Hamlet“, sowie „Aufforderung zum Tanz“. Das recht zahlreiche Publikum spendete den Vortragern sehr lebhaften Beifall und wünschte immer noch neue Beilagen, die Herr Berger sehr frerigebig darbot. Am Schlusse wurden vielfache Zurufe „Wiederkommen!“ laut.

Für unsere die Schule besuchende Jugend haben die goldenen Tage der Ferien nun wieder ihr Ende erreicht und nun muß der junge des Vernens besitzende Nachwuchs wieder mit den Schul- und Lernutensilien versehen zur Schule wandern. Es mag wohl den meisten der Kinder die alte Ordnung, die man für einige Wochen so gern außer Kurs gesetzt hatte, um sich der Ungebundenheit zu erfreuen, in den ersten Tagen des wiederbegonnenen Unterrichtes etwas bitter schmecken. In einigen Tagen aber wird sich die kleine Schaar wieder in alled Thun und Denken, wie es die Schule vorschreibt, gewöhnt haben.

Hauptfache ist, daß die Kleinen sich in der Freizeit durch Bewegung im Freien gekräftigt haben, um desto eifriger und erfolgreicher den Schulunterricht genießen zu können.

Bei dem am Montag auftretenden Gewitter hauste dasselbe vorzüglich heftig in Herzogswalde. Nicht nur, daß gewaltige Wassermassen, untermischt mit Hagel, herniederstürzten, schlug auch der Bliz zweimal ein, glücklicherweise nicht viel Schaden verursachend, einmal in den Wohnhausgiebel des Seiferschen Gutes, das andere Mal in eine Pappel bei dem Kiehl'schen Gute; auch wurden in Grund bei Rodon Kornpuppen auf dem Feld vom Bliz entzündet. Möge der Himmel bald ein Entsetzen haben und seine Schleusen verstopfen, damit die reichgelegnete Erde glücklich eingeweicht werden kann.

Postskappel. Bei dem am Montag Nachmittags über unseren Ort ziehenden schweren Gewitter schlug der Bliz in das Wohngebäude des Gutsbesizers Scheunert, einen Knaben verlegend, jedoch ohne zu zünden. Ein anderer kalter Blizstrahl traf das Seitengebäude des Gutsbesizers Palfisch, in welchem sich das Schnebergeläch von Philipp befindet. Das angebaute photographische Atelier von Winger wurde dabei am meisten beschädigt. Die vom Schornsteine herabstürzenden Steine zertrümmerten das Glasdach und die unter demselben befindlichen zum photographischen Gebrauche nötigen Gegenstände. Auch in den Nachbarorten Zauderoda und Birslitz soll dem Vernehmen nach der Bliz eingeschlagen und in letzterem Orte ein Pferd und drei Kühe getödtet haben.

Unglaublich roh handelte am 1. Dezember v. J. Karl Robert Nothe in Dresden an seinem Sohne, indem er den Jungen mit einem Borstbesen schlug; es war ihm vollständig gleich, wohin die Schläge trafen. Dann hat Nothe den Jungen gepackt und gegen die Möbel geworfen, so daß er liegen blieb. Jetzt seht es einige Fußtritte, dann wurde der Kleine in die Höhe gehoben und mindestens fünfmal mit dem Kopfe gegen eine Tischplatte gestößt. Für alle diese Unthaten wurde Nothe vom Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte hat wegen Körperverletzung schon mehrere Vorstrafen, darunter eine von zwei Jahren Gefängniß verbüßt.

Auf ein größeres Wassengrab stießen Arbeiter beim Straßenbau in der Rennstraße in Dresden. Dasselbe war etwa 6 Meter lang und 2 Meter breit und kann 100—120 Mann in der Schlacht bei Dresden (26. und 27. August 1813) gefallener Krieger zur letzten Ruhe gebiet haben. In dem Grabe wurden außer zahlreichen Knochenüberresten noch eine Kugel von 4 Centimeter im Durchmesser, ein großes Eisen Schwamm mit Feuerstein, Waffentknapfe, Stiefelüberreste u. gefunden. Die noch vorhandenen Gebeine der Gefallenen wurden durch die Woblfabrikpolizei nach dem Tollwitzer Friedhofe zur Bestattung überführt.

In Waldenburg ist am Freitag Nachmittags ein größeres der Schule entworfenes Mädchen ertrunken. Es war ihm die Luft über ihr kleines Schwesterchen übertrugen worden, welches aber in einem unbewachten Augenblick in die Waibe fiel. In ihrer Angst sprang das größere Mädchen in die Waibe, um ihr Schwesterchen zu retten. Bei diesem Bestreben ist die ältere Schwester ertrunken, während das Kind gerettet wurde.

Leipzig. Ein in besseren Verhältnissen lebender Herr, welcher vorgestern mit einer jungen Dame einen Ausflug nach Halle unternommen, vermißte, nachdem sich letztere von ihm verabschiedet, drei Hundertmarkstücke aus seiner Brieftasche. Die Dame wurde von der Kriminalpolizei ausfindig gemacht und entpuppte sich als eine 20 Jahre alte Köchin aus Pössa.

Döbeln. In der Nacht zum Montag in der zwölften Stunde stürzte der Soldat Harmuth von der 8. Kompanie 139. Infanterie-Regiments aus einem Schlaaffenster in der zweiten Etage der Kaserne B in den Kasernenhof hinab und war sofort todt. Der Leichnam wurde in die Leichenhalle des Garnisonlazareths überführt. Harmuth hat, um frische Luft zu schöpfen, ein Fenster geöffnet und hat hierbei das Uebergewicht bekommen.

Gegenwärtig giebt es auf der Welt 4000 Papierfabriken. Dieselben liefern jährlich die ungeheure Summe von rund 7800 Millionen Buch Papier. Weit über die Hälfte davon nämlich 4500 Millionen Buch verbraucht man zu Büchern und Zeitungen.

Einen eigenthümlichen Fall von Selbstmord beging kürzlich der in der Posamentenfabrik von Woking u. Freund in Waldheim beschäftigte Arbeiter Schwalbe genannt Wegner. Er wurde vermißt, und die Vermuthung, daß er sich ein Leben angelhan, stellte sich bald bestätigt. Man fand ihn in lauernder Lage in dem kaum 1 m weiten und 3 m hohen Röhrlauf des Triebmotors, welches seines Inhabers entleert werden sollte.

Annaberg, 10. August. Gestern früh hat man aus dem Schupfsteine den Klempergehilfen Karl Böttcher, der sich schon am 3. August aus der elterlichen Wohnung entfernt hatte und seit der Zeit vermißt worden, als Leiche herausgezogen und in die Leichenhalle geschafft. Was den erst zwanzigjährigen heftigen und sonst unbescholtenen Jüngling zu der tief beschlagenerthen That veranlaßt hat, ist unbekannt. Er war das einzige Kind der rechtschaffenen Eltern. In einem an sie hinterlassenen Briefe hat er erklärt, daß er sich das Leben nehmen wolle.

Erfreulicher Weise werden in Sachen der wiederanzuschließenden Steinkohlenbergwerke auf Bertelsdorfer Flur bei Gaimichen immer weitere Schritte gethan. Verschiedene Ingenieure sind dort gewesen, welche in Gemeinschaft mit dem territorialkundigen Fachmann das ganze in Frage kommende Gebiet einer genauen Besichtigung unterzogen haben. Ebenso ist man bereits wegen Ankaufs von 2 Schöffeln Feldes auf dem Grund und Boden eines Bertelsdorfer Gutsbesizers in Unterhandlung getreten, um nach eingeholter Genehmigung „einzelne weitere Abbauversuche nur dann zu einem Ergebnisse führen, falls sie so ausgeführt werden, daß dabei das über 100 Meter mächtige Rothliegende durchsunken wird. Schwierigkeiten als die Ueberwindung der Auflockerungen werden gerade in dieser Gegend reichlich verfolgt sind, den auf Kohlenbau in der Gegend gerichteten Unternehmungen entgegenzusetzen. An dem dabei zu errichtenden Elektrizitätswerk ist vor Allen die Firma Kummer u. Co. Dresden interessiert.

Ein Arbeitgeber in Glauchau, welcher für seine Arbeiter auf längere Zeit Beiträge an die Ortskrankenkasse nicht bezahlte, wurde vom Königl. Landgericht Zwickau zu 2 Monaten Gefängniß und Ertragung der Kosten verurtheilt.

— Pöbhu, 10. August. Eine hohe Ehre und große Freude ist gestern dem Feuerwehmann Reichel auf dem hiesigen städtischen Schlaghose bei der Taufe seines sechsten Knaben insofern zuteil geworden, als bei ihr auch Sr. Majestät der König mit als Taufpathe eingetragen werden durfte.

Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich war lange Aufseher bei ihm im Hammer, da lernt man solche Menschen am besten kennen. Na, er kann sich freuen, daß er jetzt nicht mehr am Ruder ist, dort oben soll er sich ja mächtig verhasst haben. Sind Sie mit ihm bekannt?“
„Nein, ich kenne ihn nur vom Hörensagen, mich verlangt nicht nach solcher Bekanntschaft, zumal ich ganz fremd hier bin und mir nur die Berge mal ansehen wollte, bei dieser Gelegenheit natürlich auch mal das Haus des Sonderlings, von dem ich soviel im Wirthshaus gehört habe. Heute soll er einen recht traurigen Tag gehabt haben und wenn ich einige Stunden früher nach Talsfeld gekommen wäre, dann hätte ich ihn von Angesicht zu Angesicht sehen können.“

„Wo ist ihm denn passiert?“ fragte der Fremde, neben Birken, welcher sich bei diesen Worten wieder in Bewegung gesetzt hatte, langsam bergan schreitend.

„Ich, das ist eine tragische Geschichte. Ich hörte allerlei munkeln von einer Tochter, ich glaube, es war sein einziges Kind, das vor vielen Jahren sich gegen seinen Willen verheiratet haben sollte.“

„Dawohl mit einem berühmten Maler,“ fiel der unheimliche Begleiter hastig ein, „ich war jaust zu der Zeit in dem Eisenhammer, und kenne die tragische Geschichte dieser Heirat.“
„Der Alte war ein Esel, der Maler aber nicht minder, weil er mit der sentimentalen Puppe ohne jegliche Mitgift abziehen mußte. Ich habe den armen Kerl aufrichtig bedauert.“

„Das war allerdings auch eine nette Täuschung für ihn,“ murmelte Birken theilnehmend bei, „den Henker auch, ein solcher Balloft ist nicht ohne, doch hätte er sich besser versehen müssen.“

„Wie konnte er voraussetzen, daß der alte Schuft sein einziges Kind verstoßen und vollständig enterben werde? Aber was konnte diese Geschichte denn heute mit ihm zu schaffen haben?“

„Ich glaube die Tochter ist drüben in Amerika gestorben,“ erwiderte Birken.

Der Handstreicher blieb stehen und legte ihm die Hand auf den Arm.

„Die Frau des Malers?“ fragte er mit unsicherer Stimme. „Wahrscheinlich?“

„Ich hörte es auf dem Eisenhammer. Man erzählte mir, daß der alte Bär dort oben ein Enkel aus Amerika erwartet habe, daß dieser unterwegs von Antwerpen bis an die deutsche Grenze in einem Eisenbahn-Coupee ermordet und heute in dem Wiedekind'schen Erdbegräbnis in Talsfeld beigelegt worden sei.“

Des Mannes Hand presste jetzt Birken's Arm wie in einem Schraubstock, das Gesicht war erdohlt geworden, die Lippen hatten krampfhaft.

„Er hatte zwei Enkel,“ brachte er mühsam hervor, „haben Sie sich auch nicht verdrübt? — Der Amerikaner, ich glaube es wenigstens, soll ein armer Teufel sein, weshalb sollte man ihn ermorden lassen?“

„Um, es giebt doch noch Leute, denen an den Papieren anderer Menschen gelegen ist. Das scheint hier der Fall gewesen zu sein.“

„Man hat ihm seine Papiere geraubt, ob, nun wird's bill in mir,“ murmelte der Strolch, wie geistesabwesend vor sich hinastend.

Birken beobachtete ihn unausgesetzt.

„Und der alte Wiedekind hatte wirklich die Absicht, auch diesen zweiten Enkel aufzunehmen?“ stieß der Strolch endlich Birken's Arm loslassend, hervor.

„Besteht sich, das beweist doch auch sein Benehmen der Weile gegenüber.“

Der Detectiv strich seinen schmerzenden Arm, und stieg dann langsam weiter bergan, von seinem unheimlichen Begleiter gefolgt. Nach einer Viertelstunde lag das Haus des Sonderlings vor ihnen. Sie blieben stehen, um es eine Weile schweigend zu betrachten.

„Ich möchte wohl wissen, ob dem Alten dort daran gelegen ist, den Mörder des armen Jungen zu entdecken,“ sagte der Strolch halbblau, als Birken den Rückweg antrat.

„Ganz gewiß ist ihm daran gelegen, er will sich dazu, glaub ich, eigens einen Detectiv aus Berlin verschreiben.“

„Hat man denn gar keine Spur? — Der Schaffner möchte doch wissen, wer mit ihm zusammen im Coupee gewesen ist.“

„Er soll auf der letzten Station ganz allein gewesen sein. Das war's in der Nacht und bei einem heftigen Gewitter.“

„Dann wird das Verbrechen schon auf der vorletzten Strecke geschehen sein,“ rief der Strolch in bestiger Aufregung. „Die letzte Polizei muß aus Schloßmühen bestehen, sonst hätte der Schaffner wohl eine bestimmte Auslosung gemacht.“

„Das ist wohl doch zu voreilig geurtheilt, mein Lieber!“ versetzte Birken lächelnd, „ich sehe, daß die räthselhafte Geschichte Sie sehr interessiert und krugne es gar nicht, ebenfalls ein gewisses Interesse daran zu finden. Es würde mir die Langeweile vertreiben, dem unheimlichen Räthsel nachzuspüren.“

„Was wollen Sie, ich bin ein unabhängiger Mann, ohne Familien, — mit solchem Balloft wie Frau und Kinder habe ich mein Lebensschiff nicht beschwert. Ich hummle im Sommer zu meinem Vergnügen in der Welt umher.“

„Ein solches Bummelleben lasse ich mir gefallen,“ knurrte der andere mit einem präkenden Seitenblick auf Birken, der jetzt freundlich eine Cigarette anbot.

„Merci, den Glümmkengel verschmähe ich nicht,“ fuhr er fort, sich mit dem dargereichten brennenden Streichholz die Cigarette anzündend. „Ja, ja, das Leben ist ganz häßlich, wenn man auch einen Bummler, weil mir der nervus rerum fehlt. Bummeln, Talent gelten nichts ohne Geld, jeder reichgewordene Bummeler ist ihnen über.“

„Sie haben auch wohl mal bessere Tage gesehen, wie?“ fragte Birken.

„O ja, lang — lang ist's freilich her, — und man vermisst es nie ganz. Doch lassen wir die ferne Vergangenheit

mein guter Herr! Wir sprechen von dem Morde in dem Eisenbahn-Coupee, die Geschichte geht mir nahe, weil — na, weil ich die Mutter des jungen Mannes gut gekannt habe. Hätte ich das nöthige Geld, dann wollte ich der Fährte des Mörders wie ein Indianer nachspüren, und ich würde die Conaille packen, so wahr ich ten Feern heiße.“

„Sie sind wohl ein Holländer, Ihr Name —“
„Ich bin ein Belgier,“ unterbrach ihn der Strolch, den wir fortan ten Feern nennen wollen, mit einer hochmüthigen Kopfbewegung, welche Birken ein Lächeln entlockte. „Meine Wiege stand in Brügge, dem Wohnort Jan van Eyck's, der Ihnen jedenfalls nicht unbekannt sein wird.“

„Na, persönlich haben Sie den großen Maler Jan van Eyck auch wohl nicht gekannt,“ bemerkte Birken humoristisch.

„Bardon, daß ich Ihren Kunstsinne zu niedrig geschätzt habe,“ rief ten Feern mit einem unangenehm klingenden Lachen. „Sie verstehen am Ende was von der Malerei?“

„Nicht der Rede werth, interessire mich nur dafür. Aber Sie sind am Ende ein derortiger Künstler, Herr ten Feern?“
„Dieser und die Schultern.“

„Das ist vorbei, — tempi passati, vor vielen Jahren freilich — hm, da konnte ich auch was leisten, besseres als die heutige Kunst der Realisten. — Wissen Sie, wo das Grab der echten Kunst ist? — Nein? — In Amerika! — Als das Schicksal mich an jene Küste warf, da war's vorbei, — da wurde ich Konzert-Maler, machte die sogenannten Eilbilder, um nicht zu verhungern, und seitdem will die Hand nicht mehr pariren. Dieser Erdtheil, den wir Europa nennen, ist doch noch der erträglichste, die andern taugen keine Bohne, mühten vor unsrer Karte gelüht werden.“

„Sie scheinen dort schlechte Erfahrungen gemacht zu haben,“ bemerkte Birken, der keinen Zweifel mehr hatte, wer dieser ter Feern war.

„Dah, man kann dort nicht einmal anständige, geschweige denn große Männer gebrauchen. Sie werden mir glauben, daß ich beides war —“

„Unzweifelhaft —“
„Gut, ich erlang auch Erfolge, natürlich, konnte sie aber nicht behaupten, weil ich ein Gentleman und kein Charlatan war.“

„Das begreife ich,“ sagte Birken mit einer harmlosen Miene, „sagen Sie mir aber nur, Herr ten Feern, weshalb Sie in Ihrer Jugend Aufseher im Wiedekind'schen Eisenhammer gewesen sind, wenn Sie ein solcher Künstler waren?“

„Habe ich Aufseher gesagt?“ versetzte der Strolch, den nichts zu verblüffen schien, „das war falsch, lieber Herr! — Ich war eine zeitlang Buchhalter beim alten König Wieling, so nannte man ihn damals im Scherz, weil er von diesem einmaligen Heidenfürsten, den die Geschichte Witelkind nennt, abstammend will, und nahm diese Stelle nur aus reiner Aufopferung für meinen Freund Northof, welcher sich in die schöne Jse Witelkind verliebt hatte, an, um ihm dort die Stätte zu bereiten. Ich habe das nachher bereut, weil er mit ihr eine Niets gepflanzt hatte.“

„Ah, so verhält sich die Geschichte,“ rief Birken, „ja, wer Alles vorher wissen könnte, dann bliebe manches auf Erden ungeschehen. Nun begreife ich aber auch das Interesse, welches Sie an dem Tode des jungen Northof nehmen.“

„Nicht wahr? — Es ist mir jaust, als hätte man meinen eigenen Sohn ermordet.“

„Sie sagen vorhin, daß Sie den Mörder packen würden, — haben Sie denn einen bestimmten Verdacht?“

„Es wäre Unfuss, dies zu behaupten,“ erwiderte ten Feern, den Rest der Cigarette vorsichtig auslöschend und in die Tasche steckend. „Wie die Polizei es anstellen will, seine Fährte zu finden, darauf bin ich allerdings neugierig.“

„Es ist wohl möglich, daß sie nicht so einfältig ist, wie Sie glauben,“ meinte Birken, ihm eine neue Cigarette präsentirend, welche er gierig ergriff und nach kurzem Kampf in die Tasche schob. „Brennen Sie sie nur an, Herr ten Feern, ich habe Vorents und unterhalte mich gern mit Ihnen, da Sie von Haus aus ein gebildeter Mann und nur durch ein unverschuldetes Schicksal in die Postiche gerathen sind.“

„So ist es, Dank Ihnen, Herr —“
Er sah Birken fragend an.

„Mein Name ist Birken, ich vergaß die Vorstellung, damit wären wir also Bekannte, Herr ten Feern! Nun will ich Ihnen einen Vorschlag machen, weil Sie mir gefallen. Haben Sie irgend ein greifbares Lebensziel vor sich?“

Der Strolch hatte sich die Cigarette angebrannt und einige Wolken in die Luft gewirbelt.

„Lebensziel, hm, — als ich hierher kam von drüben —“
„Von Amerika?“

„Nein, von Australien, verdammt sei jener Boden, wo keine Kunst gedeiht, — da hatte ich noch eins, und zwar ein greifbares, glänzendes Ziel. Das ist vorbei. Nun leb' ich nur noch einzig für die Nacht, wenn ich nicht vorher an Hunger krepriere.“

„Die Nacht ist ein zweifelhafter Genuss, der selten etwas anderes einbringt als einen bitteren Nachgeschmack,“ sagte Birken. „Wie lange befinden Sie sich in dieser Gegend?“

„Seit gestern Abend erst, — ich landete vor ungefähr acht Tagen in Antwerpen und traf dort einen alten Freund, der wahrscheinlich auf demselben Schiffe mit dem Wiedekind'schen Enkel von Amerika gekommen ist. Er sog mir vor, daß er sorderhand in Antwerpen bleiben werde, um eine alte Rechnung mit mir auszugleichen und machte sich dann gleich aus dem Staube, während ich dort meine Zeit vertedelte. Der Wüpel, als ob er mir entgegen könnte, nachdem ich erst seine Spur gefunden hatte.“

„Diesem Freunde gilt also Ihre Rache?“ warf Birken ein, als jener schweig.

„Ja ja, eine alte Schuld, er soll mir nicht entkommen,“ murmelte ten Feern. — „Zum Henker noch einmal,“ fuhr er dann jorntig auf, „der Dummkopf von Schaffner mußte doch wissen, ob der junge Mann jene beiden letzten Strecken allein gefahren ist.“

„Soviel ich von der Geschichte weiß, hat er selbstverständlich ein Verhör bestanden, doch nichts weiter sagen können, als daß der Ermordete die letzte Strecke ganz allein geblieben ist. Er will allerdings einen Herrn gesehen haben, der eingestiegen ist und das Coupee sofort wieder verlassen hat. Diesen will er dann in einem anderen Zuge, der nach Köln gefahren ist, flüchtig gesehen und erkannt haben. Man hat natürlich nicht

viel darauf geben können, aber doch wohl den Fingerzeig benützt, zumal sich jetzt herausgestellt hat, daß der Ermordete Reise-Geld diese Gegend war.“

„Keine Polizei wird ihn hier in Deutschland einfangen,“ sagte ten Feern, „nur ich allein habe den Schlüssel zu seinem Gefängnis in der Hand.“

„Und den wollen Sie nicht benutzen?“ rief Birken, übertrafcht stehen bleibend.

„Schauen Sie mich gefälligst an, lieber Herr! Sehe ich in diesem Aufzuge und mit leerer Tasche vertrauensweckend aus? War's nicht vielmehr sehr möglich, daß man mich selber einstrickte, um wenigstens erst einen muthmaßlichen Thäter hinter Schloss und Riegel zu haben? — Und dann giebt's noch einen zweiten Punkt, welcher es mir unmöglich macht, der Polizei einen bestimmten Fingerzeig zu geben, ein Punkt, der mich ohnmächtig macht, und mich deshalb, Sie mögen's glauben oder nicht, mit aufrichtigem Schmerz und wiltem Zorn erfüllt.“

Er schweig, häufig bergabwärts schreitend, auch Birken, den diese Wendung des Gesprächs im höchsten Grade überraschte, überlegte eine Weile. Redete dieser Mann, von welchem er die Ueberzeugung gewonnen, daß es der verschollene Maler Northof, der Vater des Ermordeten und Schwiegersohn des alten Wiedekind war, die Wahrheit? — Konnte er wirklich den Mörder des eigenen Sohnes — was konnte ihn alsdann verhindern, den Verbrecher anzuzeigen? Sein verkleumtes Aeußeres? Allerdings hatte dieser Punkt seine Berechtigung. Was aber konnte der zweite Punkt, der den Mann, wie er sagte, zur vollständigen Unthätigkeit verurtheilte, zu bedenken haben. Er grübelte scharf nach und schien es vllstlich gefunden zu haben. Der Name mußte es sein, das war's, dem Todten waren die Papiere entwendet, womit wollte dieser Landstreicher beweisen, daß er ein Recht auf den Namen des Ermordeten hatte, daß letzterer sein Sohn war?

„Was das erste Hindernis für Sie betrifft, den Mörder an's Messer zu liefern,“ begann er jetzt wieder in seiner ruhigen Weise, „so könnte dem ja leicht abgeholfen werden, Herr ten Feern! Die Sache interessiert mich, wie gesagt, so sehr, daß ich gern bereit bin, Ihnen die nöthigen Mittel zu geben, um Ihren ärgsten Menschen und Ihre Börse wieder in eine anständige Verfassung zu setzen. Was meinen Sie dazu?“

„Dah ich Ihre Anerbieten, natürlich nur als Vorkauf und wenn es ernst gemeint ist, unter allen Umständen mit Dank annehmen werde, Herr Birken!“ versetzte ten Feern mit funkelnden Augen.

„Gut, das wäre abgemacht, ich stelle dabei natürlich Bedingung, daß Sie alsdann auch das zweite Hindernis zu überwinden suchen.“

„Besteht sich, ich brenne ja selber darauf. Aber dann müssen wir die Polizei noch bei Seite lassen, — nicht, daß ich etwas bei ihm auf dem Kerbholz hätte, das dürfen Sie nicht glauben, aber sagen kann ich's auch Ihnen jetzt noch nicht, Herr Birken! — Wenn es Ihnen auf eine Summe nicht ankommt, dann möchte ich unter der Hand die Spur, welche ich bereits gefunden habe, weiter verfolgen.“

„Ich bin aber mit von der Parthie,“ sagte Birken mit starkem Nachdruck.

„Na, gewiß. Sie sind der Säckelwart — es macht mich stolz, in Ihrer Begleitung reisen zu dürfen.“

„Auch als mein Diener?“ fragte Birken langsam.

„Ah, wohl gar in Poree —“
Die unklaren Augen des früheren Malers blinzelten ihn lächelnd an.

„Bewahre, dann befähigen Sie ja ein bestimmtes Merkmal. — Nein, Sie sollen mein Sekretär, Faktotum u. c. sein, ist Ihnen das recht?“

„Ganz recht, Herr Birken, nur möchte auch ich eine Bedingung stellen und zwar die, daß Sie mir die Fährte abersuchen, mit gebundenen Händen und Füßen kann ich keine Spur verfolgen.“

„Selbstverständlich, mein Lieber, die Fährte behalten Sie jederzeit, doch muß ich mir das Recht des Rathgebers vorbehalten. Ueberzeugen Sie mich vom Gegentheil, dann ist's gut. — Ebenso will ich mich nicht mit verbundenen Augen Ihrer Führerschaft anvertrauen, sondern will wissen, wer der muthmaßliche Mörder ist und wie er heißt.“

„Er ist mein Todfeind, weil er mich von meinem Weibe, von meinem Kinde loerich, mich zum Spiel und Trunk verführte, mich von meiner Kunst abwendig und schließlich zu dem machte, was ich heute bin. Thut sein Name etwas zur Sache? Sie kennen ihn nicht und hier wird er sich jetzt Northof nennen. O, über den Schurken, den armen Jungen zu werden und sich seinen Namen zu stehlen.“

„Ten Feern stieß einen häßlichen Schrei aus und hob die geballten Fäuste empor.“

„Ich werde ihn, sobald ich ihn gefunden habe, mit diesen Händen erwürgen.“

„Dann läme der Bursche zu gut davon, mein Lieber!“ sagte Birken, „nein, so bumm werden Sie nicht sein, dem Gesetze vorzugreifen, das bitte ich mir auch ernstlich aus. Aber — die Nürnberger hingen früher keinen, bevor sie ihn hatten, also ruhig Blut, damit kommt man am weitesten im Leben. Ist er ein Amerikaner?“

„Nein, ein Deutscher, wir kannten uns vor vielen Jahren schon in Rom. Dort begann er seine Schlinge zu legen, worin er den Gimpel fing. Zum Henker mit dem Buben, zu spät erfuhr ich's, daß er's auf mein Weib abgesehen hatte. Ja, ja, bei dieser Lugendrose hatte er die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Natürlich bligte er ab, aber sie machte den großen Fehler, es mir zu verschweigen und nun hatte der Hund gewonnenes Spiel. Er konnte sie nicht moralisch verderben, aber unsere Ehe untergraben, sie verkleumen, ihren Ruf, ihre Ehre vernichten und mich immer tiefer in den Schlamm hinabziehen, das hat er meisterhaft verstanden. Und dann kam das Ende —“

„Sie hard?“ fragte Birken, seltsam erregt von diesem Bekenntniß des verkommenen Menschen.

„Nein, ich verließ Weib und Kinder,“ stieß ten Feern mit heiserer Stimme hervor. — „Er drehte die erlöschene Cigarette mechanisch zwischen den Fingern und stolperte wie ein Betrunkener vorwärts.“

(Fortsetzung folgt.)

Victoria-Haus.

Reinhold Pohl.

Die beste Sense ist stets die billigste!

DEUTSCHE REICHSSENSE

Eingetragene Schutzmarke

In allen Grössen & Facons.
bezieht auf den Markt gebrachte Senses durch ihren
grösseren und besonders lange anhaltenden Substanz
preisgekauft auf vielen Ausstellungen.
Niederlage bei:

Otto Starke,
Wilsdruff, am Markt.

Garantie für jedes Stück.

Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher getödtet durch Apoth.
Freyberg's (Delitzsch)

Rattenkuchen

Menschen, Haustieren und Geflügel unschädlich.
Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00
und 1,50 in der Löwen-Apotheke Wilsdruff.

Rasch und sicher beseitigt die lästige
Fliegenplage und Gefahr
der enorm wirkende, aber nicht giftige

**Patent-
Fliegenmord**

Besser und billiger als andere so noch
so geringem Preise erhältliche Mittel, weil
viel ausgiebiger und lange brauchbar.

Tödtet Fliegen massenhaft

Anwendung bequem, reinlich, gefahrlos.
Erhältlich wo Fliegen. Per Bouteil 25 Pfg.

Panorama in Dresden
Pragerstrasse 41.

Bry Villiers

Am 2. Dezember 1870
**Die Sachsen
vor Paris**

Diorama Kaiser Wilhelm
in seinem Arbeitszimmer.
Eintrittspreis: 1 Mark. Militair u. Kinder: 50 Pf.

Täglich geöffnet
bis Eintritt der Dunkelheit.

Zwei gut eingefahrene **Ziegenböcke** mit
Geschirr, 1 1/2 Jahr alt, sind Veränderungshalber billig zu
verkauft
Bäckerei Blankenstein.

3 Tischler
werden gesucht von **Rudolf Ranft**, Gründchenweg

Wist - Karten
fertig billigt die Druckerei ds. Bl.

Einen Tischlergesellen
sucht sofort **Th. Porsch.**

Marktbericht.

Dresden, 10. August. (Getreidepreise.) An der Börse per
1000 Kilogramm Weizen, weiß, 151-156 Mk., do. braun
146-154 Mk., Roggen 116-121 Mk., Gerste 112 bis
120 Mark, Hafer 128-140 Mark. — Auf dem Markt:
Kartoffeln neue per Ctr. 2 Mk. 50 Pf. bis 3 Mk. — Pf. Butter
per Kilo 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 40 Pf. Heu per 50 Kilo
3 Mk. 10 Pf. bis 3 Mk. 30 Pf. Stroh per Schock 25 Mk.
— Pf. bis 26 Mk. — Pf.

Saaterbsen, Saatwicken,
franz. Haidekorn,
russ. Riesentürrig, Senfisaat,
● **Stoppelrübensaat** ●
gesunden trockenen Futtermais,
Ia. Maisschrot,
ganz feinkörnigen **Zaunmais**
empfehlen allebilligt
Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Neues Roggenstroh
zu Häcksel, verkauft **Klostergut Oberwartha.**

Prima
Dreschmaschinenöl,
echtes
Bergedorfer Centrifugeröl
empfehlen billigt
Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Pfund's
sterilisirte
keimfreie
Kindermilch
beste
Säuglings - Nahrung.

Dresdner Molkerei
Gebrüder Pfund.
Hauptkontor: Bautznerstr. 79.
Zu haben in Wilsdruff in der Apotheke.

Wirthschafts - Verkauf.

Eine Wirthschaft mit 24 Scheffel gutem Feld und
Wiese, anstehender guter Grund, direkt an der Freiberg-
Krossener Straße gelegen, mit 5 Stüben, 1 Pferd, vollständigem
Inventar, ausgangs- und herbergsfrei, ist veränderungs-
halber sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen
bei **Julius Dietze**, am Bahnhof Großsirma.

Bier - Preis - Plakate
nach Vorschrift,

Rechnungs - Formulare
in 1/2, 1/4 und 1/8 Bogen,

Wechsel - Formulare
(Sola und Prima),

● **Fraucht - Briefe** ●
(einfache, sowie Filgut),

● **Quartier - Billets** ●
für die Herren Gemeindevorstände zur bevorstehenden
Einquartierung
empfehlen billigt

Martin Berger's Buchdruckerei.

Ein fast neuer American
steht Freitag, den 14. August im Hotel Löwe zu verkaufen.

**Grosses Restaurant
Dresden**
Ecke See-, Ring-, Prager- u. Waisen-
hausstrasse.

Zum bevorstehenden Schießen der Artillerie
empfehle

Feldstecher
mit nur reinen scharfen Gläsern
von 12 Mk. an,
Brillen, Klemmer und Barometer
in großer Auswahl,
Taschenuhren u. Regulateure
in allen Preislagen.
H. Viehsch, Wilsdruff,
Uhrmacher.

**Verzinkt
Drahtgeflecht**
in allen Weiten, Stärken und Höhen. **Stacheldraht**
sowie **Krampe** empfiehlt die Eisenhandlung von
Otto Starke, Wilsdruff.

Liedertafel.
Freitag, den 14. August
Familien - Abend
im Schützenhaus,
wozu um recht zahlreichen Besuch bittet C. Schumann.

**Gietzelt's
Gesellschafts - Garten**
Sonntag, den 16. August
zum Gedächtnisse der Schlacht von Mars la Tour
Grosses

Militär - Konzert
von der vollständigen Kapelle des 3. In-
fanterie-Reg. „Prinz-Regent Luitpold von
Bayern“ Nr. 102.
(42 Musiker)
Direktion: **C. Berger.**
Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pfg.
Im Vorverkauf bei dem Unterzeichneten 40 Pfg.
Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert
im Saale statt und beginnt Abends 7 Uhr.
dem Konzert folgt Ball,
und gilt das Programm als Eintrittskarte.
Hierzu ladet freundlichst ein hochachtungsvoll
Otto Gietzelt.

Casino Grumbach
Sonntag, den 16. August,
d. v.
wozu freundlichst einladen

Gasthof Rothschönberg.
Sonntag, den 16. August
Große Ballmusik
von der Kgl. Sächs. Militärkapelle des Inf.-Reg. Nr. 102.
Hierzu ladet ergebenst ein **Ed. Richter.**

Gasthof Birkenhain.
Sonntag, den 16. August
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **P. Kirchner.**

Dank.
Für die uns an unserem Hochzeitstage
dargebrachten vielfachen werthvollen Geschenke und
herzlichen Glückwünsche sagen wir allen Freunden
und Bekannten hierdurch unsern innigsten Dank.
Kaufbach, den 9. August 1896.
**Max Heinrich und
Lina Heinrich, geb. Winkler.**

Hierzu eine Beilage.

Vaterländisches.

— Se. Königl. Hoheit Prinz Mor hielt am Sonntag in der katholischen Hofkirche in Dresden vor zahlreichen andächtigen Kirchenbesuchern seine erste Predigt. Vom königlichen Hofe waren Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg zugegen und verließen gegen 11 Uhr bei Beginn des Hochamtes mit ihrem geistlichen Bruder die Kirche! Der Prinz legte seiner halbständigen Predigt die Heilung des Taubstummen durch Christus zu Grunde. Er sprach mit großer Ruhe, einwringlich, vernünftig und allgemein verständlich; man merkte es ihm an, daß seine Rede aus dem Herzen kam und daß er für Wahrheit erkannt hatte, was er über das Bekenntniß der Wahrheit äußerte. Der junge Priester ging davon aus, daß auch jetzt noch viele Menschen stumm seien, geistig stumm, indem sie die Kunde von der Wahrheit nicht weiter verbreiteten und gleich wie Petrus aus allerhand Rücksichten den Glauben ihres Herzens verleugneten. Gerade gebildete Stände sprachen über alle möglichen und unmöglichen Dinge, länden aber fast nie ein Wort für die Wahrheit. Wir, die wir von Gott geschaffen sind, müßten jedoch für ihn Zeugniß geben und ein Jeder Gottes Wort zu verbreiten suchen. Wer unerschrocken sein wolle, der bezeuge es damit, daß er unverhohlen die Wahrheit bekenne. Die Erkenntniß der Wahrheit sei zum Heile unentbehrlich. Aber es gebe auch eine geistige Taubheit. Die Menschen hören die Predigt der Wahrheit vielfach nicht gern, sie hören vielmehr auf die Stimmen der Verführung und Lüge der Schlange, die uns zu betören sucht. Ein Jeder müsse der Wahrheit sein Ohr öffnen und dafür sorgen, daß die ihnen anvertrauten die Stimme der Wahrheit zu hören bekommen, die Eltern für ihre Kinder, die Priester für das Volk. Allen diesen geistig Stummen und geistig Tauben solle ein Ophata zugerufen werden, daß sie sich dem Wort des Herrn nicht verschließen und von der Wahrheit zeugen.

— Ein eigenhämlicher Unfall ereignete sich am Montage in Vollrath's Gasthause am Hahnemannsplatze in Weissen. Ein Gutsbesitzer aus Kaufbach rief dort ab und führte sein Pferd nach dem Hofe. Das Kassein des Wagens in der Sandstiar mag nun das Pferd scheu gemacht haben, es bäumte sich plötzlich und rief seinen Herrn zu Boden. Dann raste es in wildem Galopp bis an das Ende des Hofes und sprang über ein bewachsenes Spalier über die Mauer in das gegen 2,5 Meter tiefer gelegene Triebischufer. Die Deichsel hatte sich an die Mauer festgestemmt, so daß sowohl die Vorderhälfter als auch die Stränge zerrissen und der Wagen im Hofe stehen blieb. Mit Ausnahme einer angesplitterten Deichsel war er unversehrt und auch das Pferd, welches auf dem Uferuferen aufgezogen herumließ, war nicht verletzt. Der Gutsbesitzer dagegen

hatte drei ziemlich große Wunden auf der Kopfhaut und Hautabschürfungen an den Händen etc. erhalten, er konnte jedoch seine Geschäfte in Weissen besorgen und am Nachmittag wieder nach Hause fahren. Das Herausbringen des Pferdes vom Triebischufer machte besondere Schwierigkeiten. Das Pferd mußte, nachdem ein Stück lebende Hecke beseitigt war, durch die Born'sche Gärtnerei nach dem Neumarkt geführt werden.

— Wann beginnt der Anspruch auf Invaliden- und Altersrente? Trotz aller Belehrung ist die irrige Meinung noch immer verbreitet, man könne erst Rente bekommen, wenn man das 70. Lebensjahr erreicht habe. Es ist aber nicht die Gewährung der Invalidenrente der Hauptzweck des Gesetzes betr. die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889. Diese Invalidenrente erhält ohne Rücksicht auf sein Lebensalter derjenige, der im Stande ist, 5 mal 47 = 235 Wochen durch Beitragsmarken oder bescheinigte Krankheit oder militärische Dienstleistung nachzuweisen. Als Altersrente erhält der Versicherte diese mit dem 70. Lebensjahre, ohne daß der Fall der Erwerbunsfähigkeit vorzuliegen braucht. Es ist dringend erforderlich, daß allmählich allen Versicherten diese einfachen Grundlagen des Gesetzes bekannt werden.

— Die Pflaumenernte wird in diesem Jahre sehr gering ausfallen. Die Blüthezeit ist zwar günstig verlaufen, aber trotz des Blüthenreichtums war der Fruchtansatz nur gering, und bald darauf trat vielfach ein schnelles Abfallen der grünen Früchte ein, so daß manchen Bäumen nicht eine einzige Frucht geblieben ist. Die Ursache liegt vermutlich in dem häufigen, schnellen Temperatur- und Witterungswechsel während der Entwicklungszeit. — Eine gute Ruhrrente steht dagegen sowohl bei den Wall- als auch den Haselnüssen bevor. Die letzteren werden leider von Kindern und Erwachsenen meist in unzureichendem Zustande abgepflückt.

Vermischtes.

* Einem unehderten Schwindel ist kürzlich wieder einmal eine Frau in Greiz zum Opfer gefallen. Dieselbe, in einer dortigen mechanischen Weberei beschäftigt, verlor vor einiger Zeit das Gehör und suchte an verschiedenen Stellen Heilung, aber ohne Erfolg. Vor Kurzem wurde sie nun auf eine Zeitungsannonce aufmerksam gemacht, in der ein Londoner Arzt ein Radikalmittel zur Wiedererlangung des Gehörs anpries und die Frau hatte nichts Eiligeres zu thun, als an denselben wegen Zusendung des Mittels zu schreiben. Rünf Tage darauf traf nun das Packet ein, mit einer Nachnahme von 35 Mk. belastet, welche von der Frau wirklich nur mit Mühe aufgebracht werden konnten. In dem Packet fanden sich ein Paar Oheringe, ein mit einer Flüssigkeit gefülltes Fläschchen und einige feste Substanzen vor, mit denen sich die Frau zu einigen dortigen Ärzten

begab, um sich damit behandeln zu lassen. Die Herren weigerten sich jedoch, die Sachen anzuwenden, da nach ihrer Ueberzeugung nichts zu erreichen wäre. Die arme Frau, welche zweifellos nur arg beschwindelt worden, ist um so mehr zu bedauern, da ihr Mann seit längerer Zeit krank darniederliegt und sie das Geld natürlich schwer entbehrt.

* Aeltere Blüthen ultramontaner Unbuddsamkeit und Seelensängerei werden aus dem überwiegend protestantischen Sieben berichtet. Der dortige Metzgermeister K. war ein guter Katholik, der jeden Sonntag die Kirche besuchte. Aber er hatte in den Augen der römischen Priesterschaft zwei unuerzählige Verbrechen begangen, indem er erstens eine evangelische Frau heirathete und ferner, indem er seine Kinder evangelisch erziehen ließ. Alle Forderungen, seine Kinder katholisch erziehen zu lassen, lehnte der Mann ab, weil er seiner Frau evangelische Kindererziehung versprochen hatte. Er wurde deshalb in Sieben und auch in Weizlar vom Abendmahl zurückgewiesen. Als er starb, wurde ihm die kirchliche Beerdigung versagt. K. hatte dies vorausgesehen und deshalb auf dem Sterbebett angeordnet, daß ihm für diesen Fall der evangelische Pfarrer Schloffer, dessen treuester Gehülfe in der Armenpflege er war, das letzte Geleit geben sollte. Dieser erwies K. gern diesen Dienst und widmete ihm warme Worte am Grabe. Dasselbe that auch der Vorsitzende des Kriegervereins, zu dessen Vorstand K. gehört hatte, indem er betonte, daß, wenn auch K.'s Kirche geglaubt hätte, ihm das letzte Geleit versagen zu müssen, dafür die christliche Liebe der Anderen, der Mitbürger, Freunde und Kameraden sich um so deutlicher gezeigt hätte. Das ultramontane „Mainzer Journal“ fordert nun die katholischen Mitglieder des Vereins auf, „aus dem Vorfall die einzig richtige Folgerung zu ziehen, daß sie nicht weiter einer Gesellschaft angehören können, in der man ihre katholische Ueberzeugung ungestraft beleidigen und trotz des Wablspruches: „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ noch Art erbärmlicher Hezer den konfessionellen Frieden stören darf.“ — Mehr Glück hatte die ultramontane Proselytenmacheri in einem anderen Falle. Ein katholischer Mann hatte eine evangelische Frau und ein evangelisches Töchterchen. Auf dem Sterbebette wurde er von dem römischen Priester so lange gepeinigt, bis er das Kind katholisch taufen ließ. Weinend nahm dasselbe aus dem evangelischen Kindergottesdienst, an dem es bis dahin mit Liebe und Eifer theilgenommen hatte, Abschied mit den Worten: „ich darf ja nicht mehr kommen, ich muß den katholischen Religionsunterricht besuchen.“ — Wie man die Seelen geradezu zu kaufen sucht, zeigt ein dritter Fall. In Sieben lebt ein katholischer Schneider Clemens N., welcher eine evangelische Frau hat und seine Kinder evangelisch erziehen läßt. Der römische Priester B. wollte ihn bereben, seine Kinder katholisch werden zu lassen. Da er nichts erreichte, wurde der Kirchendiener in Bewegung gesetzt, welcher den Schneider mit

rant

Waisen-

Artillerie

er

meter

ateure

iff,

ht

heldraht

ng von

druff.

l.

end

Schumann.

arten

st
s la Cour

zert

des 3. Ju
itpold von

Dier traktiert und ihm Geld und alles Mögliche verspricht. Auch wird ihm in einem Kleiderkonfektionsgeschäft dauernde Arbeit angeboten, wenn er den Wunsch des Priesters erfüllen würde. Schließlich brachte der Kirchendiener sogar an einem Tage der Frau zwei Körbe Stachel- und Johannisbeeren, welche von derselben einfach zurückgewiesen wurden.

* Ein Trinker-Testament. In Oswego bei New-York schrieb ein Trunkenbold folgende Zeilen nieder, ehe er sich das Leben nahm: Ich hinterlasse der Gesellschaft einen schlechten Ruf, ein böses Beispiel und ein Gedächtniß, das bald vergessen sein wird. Meinen Eltern hinterlasse ich so viel Kummer, als sie in ihrer Schwachheit noch gerade tragen können. Meinen Brüdern hinterlasse ich soviel Scham und Aerger, als ich möglicherweise über sie bringen konnte. Meiner Frau hinterlasse ich ein gebrochenes Herz und ein Leben der Schande. Jedem meiner Kinder vermache ich Armut, Unwissenheit, Kränklichkeit, einen schlechten Charakter und das Bewußtsein, daß ihr Vater ein Säufergrab fällt. Zum Besen für Trinker, wenn sie Zeit haben.

* Die rechte Reihenfolge. Zwei Fuhrleute fuhren dieselbe Straße, ohne einander zu kennen. Nach einiger Zeit fing der, welcher hinten fuhr, mit seinem Vordermann ein Gespräch an: „Was fährst du?“ fragte er ihn. „Brennwein“ war die Antwort. „Da paßt es gut, daß ich hinter dir fahre“, erwiderte der erstere. „Ich habe Leichensteine geladen“.

* Was wählst du? Im Privatkontor eines wohlhabenden Kaufmanns betrachtete ich einmal, als ich auf den Herrn zu warten hatte, die Bilder. Dabei fiel mein Blick auch auf eine Inschrift, die auf der Rückseite einer Postkarte mit Dinte geschrieben und über dem Pulte des Kaufmanns angeheftet war. Sie lautete

Was?

Wein oder Weib?

Kinder oder Kneipe?

Heim oder Hölle?

Die Karte erregte natürlich meine Neugier. „Wo haben Sie das her? Weshalb haben Sie es dort aufgehängt?“ fragte ich den Kaufmann, als er eintrat. „Das habe ich selber aufgeschrieben und dort befestigt und ich will Ihnen sagen, wie ich dazu kam. Vor einigen Jahren merkte ich, daß ich mir das Trinken angewöhnte. Mich zog es immer drüben in jene Wirtschaft, und wenn ein Kunde kam oder ein Reisender mich besuchte, so folgte ich jeder Einladung zum Trinken oder ich lud selber ein, wenn es der Andere unterließ. Ich merkte bald, daß ich mein Geschäft vernachlässigte, der Geist wurde träge, ich litt oft an verdorbenem Magen, es fehlte an Appetit, ein stetes Verlangen nach starken Getränken wurde übermächtig in mir. Ich sah öfters Thränen in den Augen meiner Frau und Bewunderung in den Augen meiner Kinder. Das machte mich nachdenklich. Einmal stand ich an diesem Pulte und halb im Traume schrieb ich jene Inschrift auf eine Postkarte, durch die ich eigentlich einen Bekannten zu einem Zusammentreffen in einer Wein-stube hatte einladen wollen. Als ich das Geschriebene las, war es mir wie eine Offenbarung. Da habe ich die Karte dorthin genagelt und an jenem Nachmittage wohl hundertmal

gelesen. Jenen Tag bin ich nüchtern geblieben und seitdem habe ich keine Kneipe wieder betreten. Sie sehen die Alliteration in den Worten. Ich habe nie das Dichten versucht, ich halte diese Worte immer noch für eine Eingebung. Sie enthalten drei feierliche Warnungen, die erste kommt vom Altar, die zweite von der Wiege, die dritte von . . .“ Der Kaufmann schwieg. Ich glaube, er hat nichts dagegen, daß ich seine Geschichte wieder erzähle. Die Inschrift sollten Tausende beherzigen.

* Offizielle Anerkennung der Malton-Weine. In der Schlußsitzung der Vereinigung bayrischer Vertreter der angewandten Chemie in Nürnberg sprach Dr. Roslinger-Speyer über die in den Handel kommenden Malton-Weine, die durch eine eigentümliche Gährungsart und durch Verwendung von Hefe aus südlichen Ländern weinartige Getränke darstellen, die in diätischer Hinsicht geeignet erscheinen, gleiche Verwendung zu finden wie ähnliche Naturweine. Die Malton-Weine wurden als eine auf streng wissenschaftlicher Basis beruhende Erfindung erklärt und der Beobachtung empfohlen.

* Der unter den Opfern des „Itis“ befindliche Obermatrose Markoff hatte noch am 14. Juni von Schanghai aus einen — letzten — Brief an seine zu Frauendorf in Pommern lebende Mutter geschrieben. Er berichtet darin, daß er gesund und munter sei, aber stete Sehnsucht nach der Heimath habe. In dem Briefe heißt es u. a.: „Liebe Mutter, Du weißt gar nicht, wie groß die Freude ist, wenn man einen Brief bekommt! Wenn die Uhr auf 12 geht und gerufen wird: „Alle Mann Briefe empfangen!“ dann eilt man mit freudigen Augen hin; wenn man dann aber keinen Brief dabei hat, muß man mit Thränen in den Augen wieder fortlaufen“. Der junge, hoffnungsvolle Seemann erzählt dann verschiedenes von seinen Kameraden, namentlich seinem besten Freunde aus Bodejuch, wahrscheinlich dem ebenfalls ertrunkenen Obermatrosen Otto Wittig. Das humorvolle Schreiben enthält noch u. a. einen scherzhaften Vers: Was nützt dem Seemann all sein Geld, wenn er damit ins Wasser fällt!“ Der jugendliche Briefverfasser hat wohl kaum geahnt, in wie furchtbarer Weise sich dieses Schlagwort an ihm und der großen Mehrzahl seiner Schiffskameraden erfüllen sollte.

* Ein furchtbarer Bergsturz, so schreibt man aus Konstantinopel, hat das blühende Armenierdorf Kaba-Abir in Sazistar bis auf zwei entlegene Gehöfte vernichtet und die gesammte Einwohnerschaft, welche gerade bei Tische saß, verschüttet. Ueber dem Dorfe hing ein steiler Granitkegel, der mit seinem zackigen Grat nahezu über 1600 m in die Luft ragte, ohne jedoch irgendwie ahnen zu lassen, daß er je ins Rollen gerathen könnte, Lehtsin nun — die Dörfler waren fast alle, von der Ernte kommend, beim Mittagsmahle — versinkerte sich plötzlich die Lust, und ein dumpfes Getöse entstand. Bevor man sich noch über die Ursache der unheimlichen Erscheinung vergewissern konnte, stürzte dieser Kegel, wie von Cyclopengäuden geschleudert, auf das Dorf. Außer elf Personen, welche in einiger Entfernung wohnten, ist von der Bevölkerung niemand am Leben geblieben. Man sieht jetzt den Berg wie in der Mitte durch einen Bliz

gespalten in gänzlich veränderter Form. Weite Wiesenflächen, die einst wegen ihrer Ergiebigkeit berühmt waren, liegen unter einem kolossalen Steingrab. An Rettungsarbeiten war gar nicht zu denken, da Menschenkräfte eine nahezu 100 m tiefe Felschicht unmöglich durchbringen könnten, um die Begrabenen wieder herauszuschaffen.

* Schiffsunglück. Aus Berlin wird unterm 9. August berichtet: In vergangener Nacht überrannte der der „Dampfergesellschaft Oberspree Lismar u. Comp.“ gehörige Dampfer „Neptunsbain“ auf der Spree in der Nähe von Trepow das Bergnähungsmotorboot „Loni“, in welchem sich 10 Personen befanden. Vier derselben sind ertrunken.

* Ueber die Verheerungen der Erdbebenwelle in Japan liegen nunmehr aus Tokio folgende amtliche Angaben vor: In der Präfektur Iwate zählt man 23309 Tode, 4396 Verwundete und 7429 weggeschwemmte oder zerstörte Häuser. Für die Präfektur Miyagi lauten die betreffenden Ziffern 3314, 776 und 1396; für die Präfektur Aomori 346, 213, 465; für Hokkaido 6, 5 und 25. Das macht zusammen 26975 Tode, 5390 Verwundete und 9315 weggeschwemmte oder zerstörte Häuser. Der Verlust von Fischerbooten und Fischergeräthen wird in den drei genannten Präfekturen auf rund 900000 Yen geschätzt. Ueber den Werth der weggeschwemmten oder vernichteten Häuser und sonstigen Eigenthums fehlen bisher nähere Daten.

* Eine Teufelsaustreibung fand neuerlich in aller Form in der Nähe von Florenz statt. In einer kleinen Kirche Borgo Pinti, welche den Franziskanern gehört, wurden, wie die gut unterrichtete römische Zeitung „Tribuna“ berichtet, seit mehreren Tagen Versuche gemacht, eine Frau Signa vom Teufel zu befreien. Während der dazu nach Vorschrift der Kirche vorgenommenen Ceremonien bewegte die Frau die Arme, verbeugte die Augen, schimpfte und fluchte. Dieses merkwürdige Schauspiel wiederholte sich zweimal täglich und zog zahllose Menschen in die Kirche. Wer weiß, wie oft es sich wiederholt haben würde, wenn nicht eines Tages während dieser Ceremonien sich ein katholischer Mann einen Weg durch die Menge gebahnt, bis zum Altar vorgeedrängt und den Mönchen ihre Teufelsaustreiben aufs Entschiedenste verwiesen hätte. Bald schlossen sich ihm andere Leute an, die Mönche wurden ausgehöhnt, ausgepöflet und schließlich mit ihrem Anzuge durchgeprägt. Die ganze Geschichte endete in einer wüsten Schlägerei. Dieser Vorfall zeigt, wie die Geduld der Italiener dem römischen Aberglauben gegenüber doch manchmal ihre Grenze hat.

* Hamburg, 10. August. Gestern schlug auf der Elbe ein Segelkutter um; von den drei Insassen sind zwei, ein junges Ehepaar Namens Schuhmacher, ertrunken; ihr Begleiter wurde gerettet.

